

John Palatini

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Halle im Blick“ und zur Premiere des Katalogs „Freiheit im Blick“ am 08.10.2025 in der Kleinen Galerie des Halleschen Kunstvereins

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder im Halleschen Kunstverein,
liebe Freundinnen und Freunde der Fotografie,
lieber Reinhard,

auch von mir ein herzliches Willkommen zur Eröffnung der Ausstellung „Halle im Blick. Fotografie 1981–1990“ und zur Präsentation des gleichzeitig erscheinenden Katalogs „Freiheit im Blick“ von Reinhard Hentze. Es ist schön, dass Sie heute Abend hier sind – in einer Stadt, die Hentze wie nur wenige durch seine Bilder beobachtet und begleitet hat.

I.

Die Ausstellung hat eine klare Setzung: Sie richtet den Blick auf Halle – auf Straßen und Plätze, auf die Menschen in der Stadt, ihre Freizeit und ihren Alltag im öffentlichen Raum und schließlich auf den großen Umschwung 1989.

Das Buch geht in seiner Spannweite darüber hinaus und umfasst eine noch größere Auswahl von Bildern aus der Stadt und dem Umland – aus Leipzig, Delitzsch und dem Mansfeld-Kombinat; erstmals wird mit diesem Katalog Reinhard Hentzes Werk der 1980er Jahre anhand von 250 Fotografien öffentlich präsentiert. Zugänglich wird damit ein visuelles Archiv, dessen große Teile bisher nie gezeigt wurden.

Ausstellung und Buch ergänzen sich: Hier in den Räumen konzentrieren wir uns auf Halle und die unmittelbare Erfahrung im Stadtraum; erst das Buch macht die innere Dramaturgie des Jahrzehnts noch einmal deutlicher sichtbar.

II.

Bevor ich nun über diese Bilder spreche, ist vielleicht eine Klärung meines eigenen Standpunkts notwendig. Ich bin 1980 geboren, in Wittenberg, wo ich auch meine Kindheit verbracht habe. Als Familie hatten wir einen Trabant, mein Vater war Volkspolizist und wir lebten in einer sehr großen Altbauwohnung. Gerade an die Wendezeit kann ich mich gut erinnern; an das davor zumindest schemenhaft; es ist die Perspektive des Kindes. Diese hallesche Welt, in der Reinhard Hentze selbst lebte, zu der er ein vertraut-distanziertes Verhältnis hatte und die uns durch sein Werk begegnet,

betrachte ich daher am wenigsten als Tor in eine mir einst vertraute Vergangenheit, sondern im Grunde als Abbild einer Welt, die ich so nicht kannte. Ich sage das, weil mir in Gesprächen über Fotografien immer wieder auffällt, dass es diese erinnernde und abgleichende Perspektive beim Betrachten gibt. Dieses „weißt du noch“, oder „ach ja, das ist doch dort und dort“ bzw. „schau mal, das ist doch der und der“. Natürlich erkenne ich auf dem Titelbild auch das Händeldenkmal, aber alles andere ist mir im Wesentlichen fremd und unvertraut. Und ich glaube überhaupt, dass man gar nichts wiedererkennen oder identifizieren können muss, um von diesen Bildern Reinhard Hentzes fasziniert zu sein. Gleichwohl ist das eine berechtigte Perspektive und es lässt den Chronisten Hentze im umso helleren Licht erstrahlen, dass jedes Bild hinsichtlich Zeit und Ort genau identifizierbar ist. Den künstlerisch-ästhetischen Wert der Bilder darf und sollte man darüber hinaus aber niemals übersehen. Lassen Sie mich dafür im Folgenden ein wenig werben.

III.

Beginnen wir mit den Stadtbildern. Hentzes Kamera findet ihre Motive vor allem, aber nicht nur in der Altstadt Halles. Es sind Bilder unter anderem aus der Geist- und der Goethestraße, vom Kirchtor, vom Moritzburg- und vom Waisenhausring – Bilder, die den Atem der Stadt zeigen, im Winter, im Nachmittagslicht, im Dunst. Diese Topografie, die Sie in Raum 1 sehen, ist nicht nostalgisch, sondern präzise; sie registriert Abrieb und Abwesenheit, Baustellen, Verkehr, und – immer wieder – Passanten.

IV.

Menschen, die durch diese Stadt ziehen, sind ein Leitmotiv. Reinhard Hentze ist ein aufmerksam beobachtender Stadtgänger. Er fotografiert nicht im Privaten, sondern dort, wo wir einander begegnen – an Fenstern und Hausecken, in Durchgängen, auf Gehsteigen. Aus der Distanz der Straße hält er Momente fest, in denen sich etwas öffnet: ein Blick, eine Geste, ein Schritt.

Diese Fotografien verweigern schnelle Zuschreibungen: Sie sind von einer eigenwilligen Ruhe. Ihnen eigenen ist ein eindringlicher Realismus. Das Interesse an Komposition, an Bildachsen, am Spiel von Vorder- und Hintergrund, ist unverkennbar. Diese Bilder sind auf ihre ganz eigene Art dokumentarisch und poetisch zugleich. Und genau diese Doppelbewegung – dokumentarisch und poetisch – macht den Reiz dieses Werkes aus.

V.

Der dritte Komplex führt in jene halböffentlichen Sphären, in denen Gemeinschaft performativ wird: Feste, Märkte, Jahrmärkte, Kneipenabende. Hentze fotografiert das Laternenfest und den Weihnachtsmarkt, den Ostermarkt an der Eissporthalle (auch einmal im Hochwasser), er ist in der Gosenschänke, beim Fasching des Verbands Bildender Künstler, auf dem Punk-Festival in der Christuskirche. Diese Bilder sind ihr eigener Kosmos, eine Überfülle im Kleinen, eine Alltagsanthropologie der späten DDR.

Gerade in diesen Szenen wird Hentzes souveränes Timing sichtbar: Er hält nicht das Spektakel fest, sondern jene kurzen Momente, in denen sich eine soziale Lage zeigt – eine Hand am Glas, ein Gesicht im Halbdunkel, ein Blick in die Ferne, eine Umarmung, die keine mehr ist.

VI.

Die Ausstellung bindet die friedliche Revolution 1989 an zwei markante Bilder von den Montagsdemonstrationen am 13. und 20. November 1989. Die Bilder zeigen Menschen, die sich den Raum nehmen, der ihnen zusteht.

Im Buch gibt es mehr davon: Demonstrantinnen und Demonstranten auf dem Marktplatz und dem Franckeplatz, am Universitätsring und am Hansering, auf der Klausbrücke und vor dem Fahnenmonument; und schließlich Szenen vom 8. und 15. Januar 1990 – vom ersten freien Wahlkampf. In der Zusammenschau ergibt sie eine Chronik des Tageslichts der Freiheit und des Übergangs in eine neue Ordnung, deren Zeichen (Banken, Reklame, West-Autos, ein Erotik-Shop) den Band beschließen.

Der Buchtitel *Freiheit im Blick* wird nicht zuletzt in dieser Serie buchstäblich: Hentze registriert nicht nur die Masse und die Rufe, sondern das aufrechte Gesicht, die wachen Augen, die Entschlossenheit, den öffentlichen Raum nicht mehr aus der Hand zu geben.

VII.

Ein Alleinstück dieser Ausstellung sind die dort gezeigten sechzehn Künstlerporträts von 1989 – Arbeiten, die im Buch nicht enthalten sind, die aber auch in Halle entstanden, als Reinhard Hentze im Rahmen eines Kulturaustausch-Projekts zwischen dem Bezirk Halle und Indien die Werke der beteiligten Künstlerinnen und Künstler reproduzierte. Aus diesen Kontakten entstanden Porträts, die ein unsichtbares Band zwischen Person und Werk sichtbar machen; Reinhard Hentze reichte sie 1989 als Teil seiner Diplomarbeit ein.

Zu den Porträtierten zählen u. a. Karl Erich Müller, Otto Möhwald, Uwe Pfeifer, Willi Sitte, Ute Lohse, Irmtraud Ohme, Rüdiger Giebler, Christoph Reichenbach, Dorothea Prühl und Bernd Göbel.

Diese Porträts sind mehr als Begleitstücke: Sie zeigen den Fotografen als präzisen Arrangeur des Raums. Der Blick der Dargestellten ist konzentriert, die Umgebung – Atelier, Werkstatt, Arbeitsraum – wird zur Lesefläche ihrer Persönlichkeiten.

VIII.

Was verbindet die Themenblöcke dieser Ausstellung? Es ist die Art, wie Reinhard Hentze sieht – und wie er aus dem Gesehenen Bilder macht. Er vertraut dem Licht, der Linie, und dem gut kalkulierten Zufall. Er arbeitet streng mit der Bildfläche, hält seine Distanz und findet doch den Punkt, an dem Realität in Bedeutung kippt.

Dabei ist Reinhard Hentze kein Fotograf, der sich vordrängt. Er bleibt als Autor und als Person weitgehend unsichtbar. Manchmal ragt sein Schatten ins Bild, manchmal sehen wir ihn als Spiegelung.

Hentzes Methode gründet im konzentrierten Sehen des teilnehmenden Beobachters. Er ist präsent, aber nicht lenkend. Er setzt den Ausschnitt und baut die Ordnung des Bildes. Das ist seine Kunst. Die Variabilität seines Werks zeigt, dass er dabei stets auf das gültige Bild zielte – einmal streng dokumentarisch, ein anderes Mal poetisch verdichtet, je nachdem, welche Möglichkeiten sich ihm boten.

Auf diese Weise ist in den 1980er Jahren ein Werk entstanden, das Reinhard Hentze als wichtigen Protagonisten der Autorenfotografie in der DDR ausweist. Seine Bilder stehen im Gespräch mit Positionen von Evelyn Richter und Arno Fischer, auch mit Stimmen wie Sibylle Bergemann, Ute und Werner Mahler, Harald Hauswald, und behaupten zugleich eine eigene Tonlage. Oder eben Helga Paris. Die Beziehungen zwischen ihrem und Reinhard Hentzes Werk sind evident – als geteilte Aufmerksamkeit für Gesichter und Stadtraum. Helga Paris Halle-Zyklus *Diva in Grau* hat viele Menschen für diese Stadtfotografie sensibilisiert; Hentzes Bilder treten – nun endlich – mit diesem Werk in einen produktiven Dialog, und schlagen andere Töne an: weniger Melancholie, mehr topografische Genauigkeit, und ein stärkeres Interesse an der sozialen Szene.

Reinhard Hentzes Fotografien schärfen unser Bild der späten DDR und der Wendezeit. Reinhard Hentze hat ein Werk geschaffen von hohem zeitgeschichtlichem und gleichermaßen ästhetischem Rang, das in weiterführenden Betrachtungen zur ost- und zur gesamtdeutschen Fotografiengeschichte noch größere Beachtung verdient.

IX.

Auch im Namen meines Co-Herausgebers Christian Drobe und im Namen des ganzen Kunstvereins gilt mein Dank, lieber Reinhard, zuallererst dir – für dein Vertrauen und deine Offenheit, denn immerhin: Wir kannten uns vor einem Jahr noch gar nicht und so tief in ein gemeinsames Projekt einzusteigen – das ist nicht selbstverständlich.

Danke an alle Beteiligten, die diese Ausstellung und dieses Buch möglich gemacht haben. Mit Johannes Beleites, dem Beauftragen des Landes Sachsen-Anhalt für die Aufarbeitung der SED-Diktatur sprechen wir dann am 05. November. Es ist sonst die HWG, in deren Räumen wir uns gerade auch befinden, die den Kunstverein seit vielen Jahren großzügig unterstützt. Heute ist es uns aber eine Ehre und Freude, Dirk Neumann als unseren Ehrengast begrüßen zu dürfen, der als Vorstandssprecher der HWF sich in entscheidender Weise dieses Projekts angenommen hat, das natürlich auch wunderbar zum Namen seiner Institution passt. Und schließlich – liebe Jane Unger – bin ich dir und dem Stadtmuseum nicht nur für die Unterstützung des Buchprojekts dankbar, sondern vor allem auch für die Perspektive, denn – und das wäre der einzige Wehrmutstropfen heute Abend – Reinhard Hentzes Werk ist so reich und wir haben hier nur Platz für 56 Bilder. Deshalb freuen wir uns alle auf das, was noch kommt, im nächsten Jahr im Juni.